

# Sherlock Holmes und die Madonna von Hasle

Arthur C. Dold





Es war an einem dieser verregneten Oktobertage, den die empfindsamen Gemüter in London vielleicht etwas trister als anderswo erleben und mich umso dankbarer werden lassen, dass mein Freund Holmes und ich uns am Kamin in der Baker Street bei einem Punsch von Mrs. Hudson über unseren letzten Fall austauschen konnten, bei dem ein Hund von Baskerville eine gewisse Rolle spielte. Als wir gerade Mrs. Hudson läuten wollten, um eine dritte Tasse Punsch zu erbeten, klopfte es, Mrs. Hudson trat ein und legte die Post auf den Schreibtisch meines Freundes, die an diesem Tage nur aus einem Brief bestand. Holmes nahm den Brief, der an ihn gerichtet war, und lehnte sich zurück. Es war ein Brief eines Deutschen namens Hansjakob aus einem mir unbekanntem Ort in Deutschland. Da Holmes sich eine Zeit lang intensiv auch mit den Schriften deutscher Philosophen und Wissenschaftler beschäftigt hatte und daher mehr als passabel der deutschen Sprache kundig war, übersetzte er den Brief:

*Verehrter Herr Holmes,*

*Sie werden erstaunt sein, einen Brief eines deutschen Pfarrers aus einer badischen Kleinstadt zu erhalten, aber Ihre erstaunlichen Erfolge sind über die Zeitungen bis in unseren Flecken Deutschlands gedrungen. Ich möchte Sie in einer Angelegenheit ersuchen, die zwar keine politische Bedeutung wie einige Ihrer sonstigen Fälle trägt, aber für die mir anvertrauten einfachen Landmenschen, für die Bauern, Knechte und Mägde, die Handwerker und die braven Bürger unseres kleinen Städtchens von großer Bedeutung ist. In unserer Kirche wurde eine Madonna entwendet, die seit Generationen dem einfachen Volke Trost spendet und sich einer tiefen volksfrömmigen Anbetung erfreut. Von den kirchlichen und staatlichen Oberen ist keine Hilfe zu erwarten, da diese mich mit Ungnade bedacht haben. Ich zweifle nicht daran, dass nur Sie in der Lage sind, diesen ruchlosen Diebstahl aufzuklären und dem einfachen Volke wieder zur ihrer geliebten Madonna zu verhelfen. Wenn Sie es ermöglichen könnten, nach unserem kleinen Städtchen Hasle im Schwarzwald zu reisen und diesen Fall aufzuklären, wäre Ihnen die Dankbarkeit vieler Menschen gewiss.*

*Ihr*

*Heinrich Hansjakob*

*Freihof, Haslach im Kinzigtal/Schwarzwald*

„Was halten Sie von diesem Brief Watson?“ „Mein lieber Holmes, ich denke nicht, dass dies ein Fall ist, der auch nur im geringsten Ihre geistigen Fähigkeiten erforderlich macht.“

„Mag sein, mein lieber Watson, aber mich reizt die Person, die diesen Brief geschrieben hat. Ein offenbar recht bekannter Mann, ein streitbarer, unabhängiger Geist mit außergewöhnlichem Temperament hat ihn geschrieben, der wohl viele Korrespondenzen pflegt oder vielleicht selbst schon einige Schriften verfasst hat.“ „Aber Holmes, wie kommen Sie darauf?“ „Mein Freund, das ist doch offensichtlich. Sie wissen, dass ich mich einige Zeit auch mit Graphologie befasst habe. Sehen Sie sich den Druck der Feder an, dies spricht für ein außergewöhnliches Temperament, die Wortabstände und Girlanden zeigen seinen streitbaren Geist, und der Fluss der Schrift deutet darauf hin, dass der Schreiber sehr geübt ist, was auf eine Vielzahl von Korrespondenzen oder auch eine schriftstellerische Tätigkeit hinweist, daher muss der Schreiber recht bekannt sein. Auch ist die Tatsache, dass er wohl mit den Obrigkeiten nicht allzu gut gestellt ist, sich aber der einfachen Leute annimmt, bemerkenswert. Ich glaube, lieber Watson, wir sollten diesem Pfarrer unsere Hilfe anbieten. Kommen Sie Watson, morgen fahren wir in den Schwarzwald. Ich wollte schon lange die dunklen Wälder des Schwarzwaldes erkunden, wir nehmen morgen die Eisenbahn.“

Wer meinen Freund Holmes kennt, weiß, dass ein Widerspruch zwecklos gewesen wäre. Daher machten wir uns auf den Weg und reisten mit der Eisenbahn und der Fähre nach Frankreich und nach einem leider nur sehr kurzen Aufenthalt in Paris weiter in den Süden Deutschlands, wo wir in der mir unbekanntem Stadt Offenburg eine kleine Bahn bestiegen, von der uns der freundliche Verkäufer am Kartenschalter in Offenburg bereits in den höchsten Tönen vorgeschwärmt hatte. Wir fuhren durch das liebliche Kinzigtal, das umsäumt von hohen Schwarzwaldbergen langsam anstieg. In Haslach im Kinzigtal angekommen, erfragten wir den Weg zum Freihof, der Wohnstatt des Pfarrers. Eine äußerlich recht ansprechende Frau mittleren Alters empfing uns, und als wir in die Stube traten, erstarrten mein Freund und ich zuerst über die eindrucksvolle Erscheinung einer großen, stattlichen Person mit einem zunächst strengen Blick durch eine Nickelbrille. Der Pfarrer hieß uns aufs Freundlichste willkommen und geleitete uns, wohlbedeckt mit einem großen, breitrandigen Hut, zu unserer Herberge, einem Gasthaus mit dem etwas furchteinflößenden Namen „Kanone“, das sich aber in höchst bemerkenswerter Weise durch kunstvolle Malereien des Wirtes in der gemütlichen Stube auszeichnete. Nach einer Nacht, die von tiefem Schlaf gesegnet war, erwartete uns der Pfarrer Hansjakob in seinem

stattlichen Hof und schilderte uns, dass die Madonnafigur der katholischen Kirche in Haslach in einer Nacht abhandengekommen sei. Der Pfarrer äußerte bereits einen Verdacht. Obwohl der Pfarrer bereits im Ruhestand weilte, predigte er hin und wieder in der Pfarrkirche. In seiner letzten Sonntagspredigt hatte er sich vehement gegen die Pockenimpfung ausgesprochen und seine Predigt mit der Weissagung beendet, dass eher die Madonna der Pfarrkirche in den Himmel auffahre, als dass die Menschheit durch Pockenimpfung geschützt sei. In der letzten Reihe der Kirche sei – so der Pfarrer – der erst seit kurzem neu in der Gemeinde praktizierende und noch ledige Doktor wutentbrannt aufgestanden und habe unter lautem Geschimpfe die Kirche verlassen. Der Doktor war bereits bekannt dafür, dem Volke die Nützlichkeit des Impfers näher zu bringen. Hansjakob vermutete, dass der Doktor durch das Entwenden der Madonna das Volk zur Erkenntnis bringen wollte, dass wenn der Madonna die Himmelfahrt, so auch die Vorbeugung vor Krankheiten durch Impfung möglich sei.

Wie es seine Art ist, folgte mein Freund mit geschlossenen Augen und sich berührenden Fingerspitzen aufmerksam den Schilderungen des Pfarrers und meinte: „Kommen Sie Watson, wir sollten dem Doktor einen Besuch abstatten.“

Der Doktor war ein wohlgestalteter Mann in den mittleren Jahren, empfing uns aber misstrauisch: „Ich habe eigentlich gar keine Zeit, meine Patienten warten, was möchten Sie?“ Holmes verfolgte die Strategie, direkt zur Sache zu kommen: „Was antworten Sie, wenn jemand Sie verdächtigt, die Madonna aus der Pfarrkirche gestohlen zu haben?“ Der Arzt war vollkommen überrascht, sammelte sich einen Augenblick und erwiderte: „Meinen Sie ernsthaft, ich habe etwas mit dem Verschwinden der Madonna zu tun? Glauben Sie wirklich, ich würde mich des Aberglaubens des Volkes bedienen, um die Zustimmung des Volkes zur Impfung zu erreichen? Meine Waffe ist das Argument, ist die Wissenschaft, ist meine ärztliche Kunst. Lieber würde ich sofort meine berufliche Tätigkeit beenden, als mit diesen Mitteln das Volk zu übertölpeln.“ Holmes schwieg, und wir verabschiedeten uns vom Doktor. Auf dem Weg zu unserem Gasthaus brach Holmes das Schweigen und meinte: „Mein lieber Watson, ich glaube dem Doktor. Er hätte zwar ein Motiv und die Gelegenheit, aber das gewählte Mittel



Hansjakobs Alterssitz, der „Freihof“ in Haslach, heute Hansjakob-Museum und Hansjakob-Archiv.

scheint nicht zu ihm zu passen. Ich glaube, wir müssen uns den Ort der Tat genauer ansehen.“

Am Ort des Geschehens untersuchte mein Freund wie gewohnt mit äußerster Konzentration den Seitenaltar der Pfarrkirche und betrachtete mit größter Sorgfalt und mit Hilfe seines immer mitgeführten



Heinrich Hansjakob,  
Pfarrer, Politiker und  
Schriftsteller, mit seinem  
markanten Heckerhut.

Vergrößerungsglases die Altardecke. Dann erfasste er etwas mit seiner Pinzette, die er ebenfalls immer mitführte, richtete sich auf und meinte: „Sehen Sie, Watson, ein langes dunkles Haar. Aber hier könnte noch etwas anderes sein.“ Holmes setzte seine akribische Suche fort. Längst hatte ich gelernt, dass es nicht angebracht war, ihn dabei durch die Frage, was er denn suche, zu stören. Plötzlich zeigte er mir die Pinzette, mit der er eine kleine braune Fussel ergriffen hatte. „War es das, was Sie suchten, Holmes?“ Holmes lächelte. „Exakt, Watson. Sehen Sie wenn jemand die Madonna entwendet, braucht er etwas, um sie einzupacken, damit sie geschützt ist und auf dem Rückweg nicht auffällt. Eine Kiste ist zu schwer, unpraktisch und auffällig. Daher musste es eine Decke, ein Tuch oder eine Tasche sein. Auf der Altardecke, die aus grobem Leinen ist, können leicht Fusseln

hängenbleiben. Und nun haben wir die Fussel, sie ist aus Wolle, ich vermute, sie ist von einer Decke. Wir müssen daher nur noch eine Person finden, vermutlich eine Frau, die wahrscheinlich schwarze lange Haare hat und im Besitz einer passenden Decke ist. Nach der Haarfarbe zu urteilen kommt auch keine Frau in Frage, die schon älter ist und graues Haar hat. Kommen Sie, Watson, wir müssen den Pfarrer noch etwas eingehender befragen.“ Als wir wieder im Freihof des Pfarrers ankamen und er uns in seine Stube bat, frage Holmes, wer sich um den Kirchenschmuck und die Reinigung der Altardecken kümmere. Der Pfarrer entgegnete, dass eine ältere Frau aus dem Dorf sich dieser Angelegenheiten annehme. Auf die Frage von Holmes, welche Haarfarbe diese Frau hätte, antwortete der Pfarrer, dieses Mal in einer Mundart, die auch Holmes kaum verstand: „Sie wär’ froh, wenn se noch mehr Hoar het, aber die, die se het, sin mausgrau.“ Als Holmes und ich verständnislos dreinblickten, wiederholte der Pfarrer seine Antwort auf hochdeutsch. „Wann wurde die Madonna genau entwendet?“ fragte Holmes. „Am Abend war sie noch auf dem Seiten-

altar, am Morgen war sie jedoch verschwunden“, antwortete der Pfarrer. „Ist die Kirche nachts abgeschlossen?“ fragte mein Freund. Hansjakob bejahte diese Frage. „Wo befinden sich die Schlüssel?“ fragte Holmes daraufhin. Der Pfarrer antwortete: „Natürlich im Pfarrhaus, aber ich habe auch einen Schlüssel, der immer bei mir im Freihof am Schlüsselbrett hängt.“ „Wer hat zu diesem Schlüsselbrett Zugang?“ Hansjakob antwortete „Nur ich, meine Schwester Philippine, die mir den Haushalt führt, und ihre Hilfe, die Magdalene, aber ich kenne die Magdalene seit sie ein kleines Kind ist, schon ihre Mutter half meiner Schwester im Haushalt in Hagnau am Bodensee, dort war ich längere Zeit Pfarrer. Nach dem Tod ihrer Mutter nahm ich sie in meinen Haushalt auf, und seither steht sie in meinen Diensten.“ Holmes, der sich immer durch eine grundsätzliche Neugier auszeichnete, fragte: „Sie fühlten sich also verpflichtet, das Mädchen aufzunehmen?“ Der Pfarrer, der bislang recht wortgewandt und nicht verlegen wirkte, erötete etwas und murmelte nur „Ja hätt’ ich sie denn ins Waisenhaus geben sollen?“ „Was war denn mit dem Vater des Mädchens?“ Hansjakob brummte unfreundlich: „Warum fragen Sie das? Das hat doch nichts mit der Madonna zu tun!“ Holmes wechselte das Thema: „Hat nicht sonst noch jemand Zugang zum Kirchenschlüssel?“ „Doch“, antwortete Hansjakob, „natürlich jeder, der zum Pfarrhaus Zugang hat, meine Schwester Philippine, Magdalena und ich. Aber zuweilen kommt auch der Doktor in unser Haus, dann wartet er auf die Magdalene, sie pflückt ihm wohl manchmal Kräuter aus unserem Garten, die er für irgendeinen Hokuspokus braucht, und Magdalene denkt, ich merke das nicht.“ Holmes und ich bedankten uns bei Hansjakob und schritten wieder unserer gemütlichen Bleibe zu.

Im Gasthaus Kanone angekommen, fragte mich Holmes: „Was halten Sie von dem Ganzen, mein Freund?“ „Ich weiß nicht, Holmes, wir sollten das Pfarrhaus und seine Bewohner näher in Augenschein nehmen.“ Holmes erwiderte „Sachte, sachte, mein lieber Freund. Haben Sie nicht bemerkt, wie der Pfarrer auf meine Nachfrage nach dem Vater von Magdalene etwas unwirsch wurde?“ „Doch Holmes, aber was könnte das bedeuten?“ „Ich weiß nicht Watson, aber mir scheint, wir sollten an diesem Punkt Nachforschungen anstellen. Die Schwester des Pfarrers scheidet aufgrund Ihres Alters wohl eher aus, denken Sie an das Haar. Anders als der Doktor hat Magdalene die Mittel, aber wo ist das Motiv? Lassen Sie uns die näheren Umstände von Magdalene und ihren Eltern in Erfahrung bringen.“

Da Hansjakob eine längere Zeit in Hagnau am Bodensee verbracht hatte, erhoffte sich Holmes von dort mehr Informationen und setzte eine Depesche an das Bürgermeisteramt in Hagnau auf mit der Frage nach den Verhältnissen der Mutter, die im Haushalt des früheren

Pfarrers Hansjakob tätig gewesen sein soll, und ihrer Tochter Magdalene. „Kommen Sie Watson, lassen Sie uns etwas durch den dunklen Tannenwald streifen. Bis wir eine Antwort aus Hagnau erhalten, haben wir dafür genügend Zeit.“ Mein Freund und ich streiften drei Tage durch dunklen Tannenwald, erstiegen die nahen Schwarzwaldberge und genossen die deutsche Küche in unserem Gasthaus Kanone, die sich so wohltuend von unserer doch etwas weniger schmackhaften englischen Küche unterschied. Am fünften Tage nach Absenden der Depesche erhielt Holmes folgende Nachricht aus Hagnau:

*Sehr geehrter Herr Holmes,*

*die Mutter der Magdalene mit dem Nachnamen Ebert half im Haushalt unseres Pfarrers Hansjakob und seiner Schwester. Der Vater Ihrer Tochter Magdalene ist unbekannt, Magdalene zählte damals 12 Jahre, als sie im Haushalt des Pfarrers Aufnahme fand.*

*Über weitere Informationen verfügen wir nicht.*

*Das Bürgermeisteramt Hagnau, Bodensee*

„Na, Watson, was meinen Sie?“ „Ich finde es bemerkenswert, Watson, dass ein Pfarrer ein junges Mädchen in seinen Haushalt aufnimmt, auch wenn die Mutter der Tochter im Haushalt ausgeholfen hat“. „Das finde ich auch, Watson. Ich frage mich, ob hier nicht noch mehr dahintersteckt.“ „Was meine Sie, Holmes?“ „Mich interessiert, warum der Vater von Magdalene unbekannt ist. Ich glaube, wir sollten uns in Hagnau etwas umhören. Das einfache Volk weiß hier in der Regel einiges zu berichten, wenn man nur den richtigen Zugang zu ihm findet.“

Und so machten wir uns auf eine atemberaubende Fahrt mit der Schwarzwaldbahn auf den Weg nach Konstanz, von wo wir die Reise mit einem Dampfschiff und einer wundervollen Überfahrt nach Hagnau fortsetzten. In Hagnau angekommen, gingen wir als erstes in eine der dortigen Weinstuben, um den dort angepriesenen Hagnauer Wein zu verkosten. Am Stammtisch des Weinlokals war bereits eine fröhliche Runde Einheimischer bei ihrem sicherlich nicht ersten Glas des wirklich köstlichen Weines. Holmes, der in solchen Situationen eine außergewöhnliche Leutseligkeit an den Tag legen konnte, setzte sich dazu und fragte, wie es dazu komme, dass es hier so vortrefflichen Wein gebe. Diese Frage erfüllte die ganz Runde mit Stolz. Der wohl Älteste aus der Runde antwortete: „Gueter Bode, harte Arbeit.“ Holmes nickte anerkennend. „Dann haben Sie wohl keine Probleme mit Schädlingen hier?“, fragte Holmes. „Doch, des hemmer scho g’habt, aber der frühere Pfarrer Hansjakob het die Genossenschaft

gründet, des het uns sehr g'holfe.“ Holmes zeigte ein leichtes Lächeln: „Ach Sie kennen den Pfarrer Hansjakob?“ „Ja, wer kennt den nid?“ Holmes nickte, und fragte: „Und, was war der für einer?“ Der Älteste antwortete: „Ned ufs Maul g'falle, hat sich des Maul net verbiete lasse, und war auch sonschd andersch als sonschdige Pfarrer sin.“ „Was meinen Sie damit?“ hakte Holmes nach.

„Ma sagt, er het net grad glebt, wie im Zölibat, ma sagt au, er het scho Kinder, aber niemand weiß, wer diese Kinder sin. Äni Hilfe vu seinerer Schwester, die Haushälterin wor, wor emol e paar Monate weg und kam dann mit em Kind z'rück. Aber i han nix gsait, gell?“ Holmes zeigte ein Lächeln, verabschiedete sich, und wir nahmen die nächste Kutsche zur nächstgelegenen Bahnstation, um wieder zu unserer Bleibe in Haslach zu gelangen. Auf der Fahrt fragte mich Holmes, was ich von dem ganzen halte. Ich konnte ihm nur erwidern, dass der Pfarrer Hansjakob wohl ein interessanter Mann sei. Holmes nickte und erwiderte nur „in der Tat, mein Freund, in der Tat.“

Am nächsten Morgen suchten wir wieder den Freihof von Pfarrer Hansjakob auf. Kurz vor dem Freihof wandte sich Holmes mit einem geheimnisvollen Lächeln mir zu und bat mich, meinen Mantel außer Sichtweite des Freihofs an einen Gartenzaun zu hängen. Ich tat, wie mir geheiß, fragte ihn jedoch nach dem Grund. Er antwortete nur schmunzelnd: „Mein lieber Freund, ich möchte, dass Sie frieren, oder zumindest so zu tun, als ob.“ Da ich an die zuweilen seltsamen Anwandlungen meines Freundes längst gewohnt war, war ich gewillt, seiner Bitte zu folgen. Die Tür wurde uns von Magdalene geöffnet, die gerade in Schürze und Kopftuch offenbar mit Küchenarbeiten beschäftigt war. Bevor sie uns in die Stube des Pfarrers führte, bat Holmes sie: „Mein Freund Doktor Watson hat leider seinen Mantel vergessen und ihn friert – hätten Sie vielleicht eine Decke, damit er sich kurz aufwärmen kann?“ Magdalene, verschwand kurz und eilte mit einer braunen Wolldecke zurück, die mir Holmes mit einem kaum merklichen Lächeln um die Schultern legte. Dann wandte er sich fragend an Magdalene: „Sagen Sie, Magdalene, seit wann arbeiten Sie für den Pfarrer?“ „Meine Mutter hat schon bei ihm und seiner Schwester gearbeitet, als wir noch in Hagnau wohnten.“ Holmes blickte teilnahmsvoll und antwortete: „Ist ihre Mutter früh gestorben?“ Magdalene antwortete: „Ja, das war sehr schwer.“ Holmes bemerkte, dass



Sherlock Holmes, eine 1886 vom britischen Schriftsteller Arthur Conan Doyle geschaffene Kunstfigur, die in seinen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert spielenden Romanen als Detektiv tätig ist.

dieses Thema Magdalene bedrückte, lächelte und meinte unvermittelt: „Sie verstecken Ihre sicher schönen Haare unter dem Kopftuch. Ich bin sicher, dass Sie eine bezaubernde Haartracht haben. Die Frauen in England tragen die Haare meistens gebunden, ich vermute, Sie haben wundervolles offenes Haar.“ Magdalene errötete, löste das

Kopftuch, und entblößte ein wirklich wundervolles dunkel brunnettes Haar“. Holmes lächelte weiterhin, griff in seine Jackentasche, holte einen Briefumschlag heraus, und entnahm mit seiner Pinzette ein langes brunnettes Haar. Er zeigte es Magdalene, schaute sie fragend an und sagte: „Dies ist ihr Haar, wir haben es auf der Altardecke gefunden, auf dem die Madonna stand. Und Watson wärmt sich mit der Decke, in die Sie die Madonna eingewickelt haben, ist es nicht so?“

Magdalene erblasste, stützte sich auf den nahen Tisch, und stammelte laut schluchzend: „Ich wollte die Madonna nicht stehlen, ich wollte nur die Wahrheit vom Herrn Pfarrer hören. Meine Mutter war dem Herrn Pfarrer sehr zugetan, und er war wohl auch nicht abgeneigt. Meine Mutter hat mir vor ihrem Ableben einen Brief hinterlassen, in dem sie schrieb, dass ich mir über meinen Vater keine Gedanken ma-

chen soll, aber dass er in meiner Nähe ist. Da kam mir ein Verdacht. Da ich – wie auch er – keine Scheu habe, den Mund aufzumachen, habe ich den Pfarrer einmal darauf angesprochen. Aber er hat nur unwirsch reagiert. Aber es könnte sein, dass er und meine Mutter... Sie soll früher zwar auch die Aufmerksamkeit des einen oder anderen Buhlers auf sich gezogen haben, ich wollte aber immer Gewissheit, ob meine Vermutung stimmt, das quält mich seit vielen Jahren. Als er in seiner letzten Predigt ankündigte, dass eher die Madonna in den Himmel auffährt, als dass die Impfung den Menschen Schutz bringt, dachte ich mir: So, jetzt zeigst du's ihm und willst endlich und vor aller Augen wissen, was passiert ist, dann sehen wir mal, wie er reagiert und ich erhalte vielleicht Gewissheit. Ich wollte die Madonna auf dem Marktplatz über Nacht wieder erscheinen lassen und wollte sie mit einem Schild versehen: „Josef stand zum Sohn, den ich gebahr, obwohl er nicht beteiligt war – falls euer Hirt macht's umgekehrt, sei jeder von euch aufgeklärt.“ Außerdem hat der Herr Pfarrer mit seiner Predigt



Die Madonna, „Hauptperson“ dieser außergewöhnlichen Kriminalgeschichte.

auch unseren neuen Doktor angegriffen, der ist aber ein feiner Mensch.“ Magdalenes Wangen erröteten.

Holmes legte seinen Arm um die schluchzende Madonna und murmelte „Ich stimme Ihnen zu: Wenn er um das Wohl des Volkes bemüht ist, sollte er nicht gegen das Impfen predigen – aber das mit dem Hirten ist schon eine recht spitze Anspielung.“ Magdalene erwiderte leise: „Ja, manchmal kann ich meinen Mund nicht halten.“ Holmes lächelte: „Magdalene, wir werden das in Ordnung bringen. Gib uns die Madonna. Sag‘ dem Pfarrer Hansjakob, dass wir ihn morgen aufsuchen, und dass sich die Angelegenheit morgen erledigt haben wird.“

Am nächsten Morgen öffnete Magdalene die Tür, unterdrückte ein Lächeln, und geleitete uns in die Stube des Pfarrers. Der Pfarrer blickte kurz von einem Zettel hoch, den er mit seinen großen Händen in der Hand hielt, und polterte: „Wenn I den Sauhund erwisch, der meint, dem Hansjakob eins auswische zu könne, d’Madonna isch wieder doa, aber der Zettel hing an ihr in de Kirch, das halbe Dorf hat ihn scho g’lese.“

Dann schüttelte er den Kopf und las:

*Ich war im Himmel, bin wieder hier,  
nun lasst ihr euch impfen, das wünsch’ ich mir.*

Holmes und ich zeigten großes Erstaunen. „Aber Herr Hansjakob, dann hat sich die ganze Angelegenheit glücklich gewendet?“ „Gewendet jo, aber glücklich net“, sagte Hansjakob. „Dann sind wir hier nicht länger vonnöten?“ fragte Holmes. Hansjakob stand auf, unterdrückte seinen Groll, schüttelte uns die Hand und erwiderte: „Ich danke Ihnen dafür, dass mein geliebtes Volk nun wieder ihre Madonna hat. Wer weiß, ob der Dieb ohne Sie die Madonna wieder zurückgebracht hätte.“ Holmes verneigte sich und antwortete: „Mein Lieber Pfarrer Hansjakob, da mögen Sie Recht haben. Aber seien Sie sicher: Der Doktor kann es nicht gewesen sein.“ Dann hob Hansjakob an und erzählte mit großer Leidenschaft von den einfachen Menschen, den Bauern, Waldleuten, und manchen Originalen, die er mit großer Zuneigung als „wilde Kirschen“ bezeichnete. Gebannt lauschten wir den Ausführungen des kenntnisreichen Pfarrers. Als wir uns verabschiedeten, überreichte uns Hansjakob ein Buch, und sagte: „Vielleicht möchten Sie mehr über unser braves Volk erfahren, hier sind meine ‚wilden Kirschen‘“. Danach schritten wir zu unserer Bleibe im Kanonenwirthaus und nahmen den nächsten Zug, um über Offenburg und Frankreich die britische Insel zu erreichen. Holmes schien auf der Fahrt in die Lektüre vertieft, die Hansjakob ihm auf den Weg ge-

geben hatte. In Gedanken murmelte er nur leise: „Ein wirklich außergewöhnlicher Mensch, dieser Hansjakob. Mit Leidenschaft und Liebe zum Volk, mit vielen Stärken, vielleicht auch manchen Schwächen. Aber wer weiß schon, was sich wirklich damals zugetragen hat“. Ich konnte ihm nur nickend beipflichten. In der Baker Street angekommen, ließen wir uns von Mrs. Hudson erst einmal ein reichhaltiges Frühstück servieren, und als wir unseren ersten Appetit mit Schinken und Ei gestillt hatten, schaute ich Holmes fragend an: „Mein lieber Freund Holmes, ich wusste gar nicht, dass es zu Ihren Methoden zählt, in himmlische Vorgänge einzugreifen!“ „Mein lieber Watson, der Himmel wird es mir verzeihen. Aber es gibt so eine deutsche Redensart: ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘, ja, und wenn es der Gesundheit des von Hansjakob verehrten Bauernvolkes dient – aber nun greifen Sie doch zu, damit wir dem Frühstück von Mrs. Hudson die gebotene Anerkennung erweisen.“

## Abbildungen der Titelseite

Statue der Madonna | Die holzgeschnitzte und farblich gefasste Figur befindet sich in Privatbesitz. Der Künstler, das Alter und die Herkunft sind unbekannt.

Sherlock Holmes Deerstalker-Mütze | Eine in England populärere Jagdmütze („Hirschjäger“), die neben der Pfeife zu seinem Erkennungszeichen in den Illustrationen seiner Geschichten geworden ist.

Heinrich Hansjakobs schwarzer Pfarrerhut | In seinem Tagebuch schreibt er 1912: „Seitdem ich zu Ehren der zwei Freiheits- und Revolutionsmänner Blum und Hecker ihre Hutformen getragen, bin ich Schwärmer für die schönste Göttin, für die Freiheit, und bin freischärlerisch und revolutionär gestimmt. Und mein Hut verrät dies heute noch.“

## Impressum

lesensWertes 1

1. Auflage (Dezember 2022)

Edition: Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft 2022

Satz und Layout: Peter Schäfer

Arthur C. Dold, sozusagen die schwarzwälder Variante zum britischen Schriftsteller Arthur Conan Doyle, der Sherlock Holmes als Kunstfigur geschaffen hat, ist das Pseudonym von Christoph Mischo, Freiburg im Breisgau, dem Autor dieser Geschichte.

ISBN 978-3-946254-51-5

